**Zeitschrift:** Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

**Herausgeber:** Schweizerische Asiengesellschaft

**Band:** 29 (1975)

**Heft:** 2

**Artikel:** Yü Ta-fu's anarchistische Vorstellungen im gesellschaftlichen Leben und in der Literatur

**Autor:** Gálik, Marián

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-146419

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 27.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# YÜ TA-FU'S ANARCHISTISCHE VORSTELLUNGEN IM GESELLSCHAFTLICHEN LEBEN UND IN DER LITERATUR

MARIÁN GÁLIK

Ein Phänomen, dem wir in der intellektuellen Geschichte des modernen China begegnen, ist die Spannung zwischen Tradition und Erneuerung. Besonders am Anfang der zwanziger Jahre tritt der Aspekt der Erneuerung stark in Erscheinung. Die «Zweifler am Altertum» beherrschen die Bühne. Erneuerung in allen Gebieten des intellektuellen Lebens ist an der Tagesordnung. Und doch wirkt die Physiologie des Zusammenstoßes nicht nur auf Erneuerung, sondern auch auf die Tradition hin, und dies nicht nur im Gefolge von Ku Chieh-kang, sondern auch unter den Protagonisten einer vollständigen Modernisierung. Dies ist auch der Fall bei Yü Ta-fu's Werdegang in Verbindung mit seinem gesellschaftlichen Anarchismus.

Bekanntlich wird im 29. Kapitel des *Chuang-tzŭ* eine der dramatischsten Episoden in der ganzen chinesischen Philosophie und Literatur vorgeführt. Konfuzius, der große Weise des alten Cathay, der Protagonist einer Regierung durch moralische Überzeugung, kommt zum Räuber Chih zu Besuch, der «mit einer Bande von neuntausend Anhängern quer durch das Reich herumtobte, Türen aufbrechend, anderer Leute Pferde und Vieh davontreibend und sich der Frauen und Töchter bemächtigend»[1]. Konfuzius wollte ihn überreden, im Tao zu wandeln, seine Lebensführung zu bessern und der richtigen politischen und persönlichen Ethik nachzueifern, deren Gewährsmann er, Konfuzius, sei.

Konfuzius fuhr in seinem offiziellen Wagen zu Besuch, denn so verlangte es die Hofetikette. Der Räuber Chih war gerade daran, «sich mit seiner Anhängerschar an der Sonnenseite des T'aishan auszuruhen und einen Spätimbiß aus geschnetzelter Menschenleber zu genießen»[2].

1. *The Complete Works of Chuang-tzŭ*, übersetzt von Burton Watson, New York and London 1968, S. 323.
2. *Ibid.*, S. 324.

Konfuzius stellte sich bescheiden vor. Als der Räuber Chih gewahr wurde, wer da gekommen war, ihn mit seinem Besuch zu beehren, verfiel er in Raserei. Er erlaubte Konfuzius nicht einmal, sein Zelt zu betreten, und schickte diesem schlauen Hypokriten des Staates Lu folgende Botschaft: «Du erfindest diese Geschichten und bastelst deine Phrasen zusammen und bringst lächerliche Lobreden über die Könige Wen und Wu hervor. Mit einem Hut wie ein verzweigter Baum und einem Gürtel aus den Rippen eines toten Ochsen sprudelst du deinen Wortschwall und deine falschen Theorien hervor. Groß sind deine Verbrechen, ernst deine Vergehen. Es wäre besser, du würdest, so schnell du kannst, nach Hause rennen, denn tust du das nicht, werde ich deine Leber meinem Nachmittagsmenü beifügen!»[3]

Konfuzius ging nicht fort. Nicht etwa, weil er vor dem Räuber Chih keine Angst gehabt hätte – im Gegenteil, er fürchtete sich sehr vor ihm. Weil er sich aber bescheiden benahm, empfing ihn der Räuber Chih in seiner augenblicklichen Residenz. Konfuzius schmeichelte ihm und schlug vor, als sein Gesandter «südwärts nach Wu und Yüeh, nordwärts nach Ch'i und Lu, ostwärts nach Sung und Wei und westwärts nach Ch'in und Ch'u zu gehen», um die Herrscher dort zu überreden, für ihn – den Räuber Chih – «einen großen ummauerten Staat für einige hunderttausend Familien» zu errichten[4].

Der Räuber Chih aber war nicht geneigt, seine frühere «unsittliche» Lebensführung oder gar seine Philosophie aufzugeben. In einer ziemlich langen Antwort hob er hervor, daß die alten Weisen nicht gerade allzu tugendhaft gewesen waren und daß die Starken immer die Schwachen unterdrückt und die Mehrheit immer die Minderheit beschimpft habe. «Und jetzt», fuhr der Räuber Chih fort, «kommst du, den Weg der Könige Wen und Wu pflegend und alle Beredsamkeit der Welt anwendend, um diese Sachen späteren Generationen zu lehren! ... Du betrügst mit deinen Worten und handelst wie ein Heuchler, die Für-

3. *Ibid.*, S. 324–325.
4. *Ibid.*, S. 326.

sten der Welt verwirrend und irreführend in der Hoffnung, dadurch des Reichtums und der Ehre habhaft zu werden. Es gibt keinen schlimmeren Räuber als dich! Wenn die Welt mich den Räuber Chih nennt, so verstehe ich nicht, weshalb sie dich nicht den Räuber Ch'iu nennt[5].»

Yü Ta-fu erwähnt nirgends den Namen des Räubers Chih. In seinem Aufsatz *I-shu yü kuo-chia* (Kunst und Nation), 1923, zitiert er folgende Worte Chuang-tzŭs: «Wer eine Riemenspange stiehlt, zahlt dafür mit seinem Leben; wer aber einen Staat stiehlt, wird zum Feudalherrscher – und wir wissen alle, daß Menschlichkeit und Gerechtigkeit an den Pforten der Feudalherren zu finden sind[6].» Diese Worte sind der Ausdruck von Räuber Chih's Überzeugung und müssen durch diese inspiriert sein. Somit brachte uns dieses Zitat auf die Spur.

Als gesellschaftliche Erscheinung und als sozialpolitische Doktrin ist der Anarchismus äusserst komplex. George Woodcock behauptet zu Recht, daß «Einfalt das erste ist, vor dem man sich hüten soll, wenn man eine Geschichte des Anarchismus schreibt»[7]. Der Anarchismus wäre unmöglich ohne den Individualismus, und der Individualismus setzt eine immense Verschiedenheit voraus – denn sein Wesen besteht in «der äußersten Freiheit der Wahl und im Primat des individuellen Urteils»[8].

Ein solcher Individualismus, wie der Kult des Ego während der Bewegung des 4.Mai, führte Yü Ta-fu zum Anarchismus. Der Grund, weshalb er dem Engländer John Davidson seine Aufmerksamkeit widmete, lag nicht nur in den von diesem verfaßten dekadenten Gedichten, sondern basierte auch auf der Tatsache, daß John Davidson alle Formen politischer Organisation haßte, den Aufstand gegen Gott ermutigte und die Idee des Selbstmordes als eine Form des Widerstandes gegen die Autorität des Höchsten verbreitete. Er war von der Person des Deutschen Max Stirner beeindruckt als Verkörperung des extrem

5. *Ibid.*, S. 327–328.

6. Yü Ta-fu, *Ta-fu ch'üan-chi* (Yü Ta-fu's «Gesammelte Werke»), Bd. 5, Shanghai 1928, S. 141. Vgl. *The Complete Works of Chuang-tzŭ*, S. 110.

7. George Woodcock, *Anarchism*, Penguin Books 1963, S. 7.

8. *Ibid.*, S. 15.

individualistischen Anarchismus. Doch mochte Yü Ta-fu mit seinen moralischen Prinzipien diesen Mann nie richtig leiden, «der Verbrechen pries und den Mord erhöhte»[9] und der keine Prinzipien im moralischen oder gesellschaftlichen Bereich, außer sein eigenes Ich und seine eigenen Forderungen, anerkannte. Jemand, der sehr gut zum anarchistischen Geschmack Yü Ta-fu's paßte, war der Russe Peter Kropotkin. Im August 1923 schrieb Yü Ta-fu seinen ersten Aufsatz über die russische Literatur, und zwar über den berühmten Revolutionär und Publizisten Alexander Herzen[10]. Dieser Aufsatz beruhte auf zwei Quellen: einem Kapitel über Herzen aus Kropotkins Werk «Die russische Literatur, Ideale und Wirklichkeit», und Kropotkins anderem Werk, «Memoiren eines Revolutionärs». Yü Ta-fu muß diese letzte Arbeit mit großer Aufmerksamkeit gelesen haben, denn sie enthält nur wenige Hinweise auf Herzen, und diese sind über das ganze Buch verteilt.

Yü Ta-fu am nächsten war jedoch der Chinese Chuang-tzŭ, oder genauer gesagt, der Schöpfer der Legende über den Räuber Chih. Yü Ta-fu fand gewiß Gefallen an den hier vorgebrachten Argumenten, denn wie würde er sonst in seinem Aufsatz *Kei i-ko wen-hsüeh ch'ing-nien-ti kung-k'ai chuang* («Ein offener Brief an einen jungen Schriftsteller») seinem Freund raten, zu stehlen und sogar – ein Räuber zu werden? Der Unschlüssigkeit dieses jungen Mannes bewußt, riet er ihm, zuerst seine Verwandten zu bestehlen, weil die von ihnen angehäuften Reichtümer «in Wirklichkeit gestohlen sind»[11]. Diese Worte erinnern uns an Proudhon's «Eigentum ist Diebstahl». Yü Ta-fu erwähnt Proudhon, obwohl wir nicht wissen, ob er ihn gelesen hatte[12]. Er hatte aber bestimmt Chuang-tzŭ gelesen, denn er zitiert ihn wortwörtlich, was nicht immer der Fall ist bei Yü Ta-fu. Es besteht also kein Grund, die Herkunft der Argumentation Yü Ta-fu's anzuzweifeln: höchstwahr-

9. *Ibid.*, S. 88.
10. Yü Ta-fu, *Ho-erh-ts'an* («A. Herzen»), in *Yü Ta-fu's Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 63–71.
11. *Ta-fu hsüan-chi* («Ausgewählte Werke Yü Ta-fus»), Peking 1957, S. 222.
12. Siehe *A. Herzen*, S. 67. Die zitierten Worte Proudhons finden sich bereits 1906 in

scheinlich stammt sie von Chuang-tzŭ, da, gemäß Räuber Chih, Diebstahl nichts anderes ist als eine Verwirklichung des Tao oder der Gerechtigkeit. Denn, so meint er, «klug erraten, wieviel Beute im Zimmer aufgestockt ist, ist Weisheit *(shêng)*; der Erste sein, Tapferkeit *(yung)*; der Letzte sein, Gerechtigkeit *(i)*; wissen, ob das Geschäft gelingen kann, Kenntnis *(chih)*; die Beute ehrlich verteilen, Menschlichkeit *(jên)*»[13]. Zwei dieser Tugenden, Menschlichkeit und Gerechtigkeit, sind die grundlegensten Tugenden im Konfuzianismus.

Yü Ta-fu's Konzept des gesellschaftlichen Anarchismus basiert vornehmlich auf zwei Voraussetzungen: erstens Gerechtigkeit und zweitens Freiheit. Chuang-tzŭ hatte weiterreichende Ziele. Er versuchte, den Menschen von allen konventionellen Normen und Werten zu befreien. Yü Ta-fu wünschte, daß der Mensch vom Staat befreit werde, denn im Staat sah er die Quintessenz der Sklaverei. «Wir sind frei geboren», schrieb er einmal, «aber der Staat hat Gefängnisse bereitgestellt, um uns hineinzuwerfen. Wir sind ohne Makel geboren, wir dürfen dem Begehren unserer Herzen folgen, wir dürfen handeln nach unserem Willen, aber der Staat hat Gesetze geschaffen, um uns in unseren Taten zu behindern[14].» Das Recht ist, sogar für moderne Anarchisten, das wichtigste Stichwort, und der Staat ist die wichtigste Zielscheibe ihrer Angriffe, weil er der Hauptvertreter der Autorität ist, die sie als Unterdrückung der Freiheit betrachten.

Yü Ta-fu's Vorstellung des gesellschaftlichen Anarchismus ist äußerst vage. Er verfolgt ein einziges Ziel: die Abschaffung der staatlichen Formen. Er betrachtet die revolutionäre Bewegung, selbst im fünften Jahr nach der Oktoberrevolution, als anarchistische Bewegung. «Reformbewegungen in verschiedenen Ländern», schrieb er, «haben den Zweck,

China, im *Min-pao*, Nr. 5, in einem von Sung Chiao-jen (1882–1913) ins Chinesische übersetzten Aufsatz von Osugi Sakae, mit dem Titel *Wan-kuo shê-hui-tang ta-hui shih-lüeh* («Kurze Geschichte der sozialistischen Internationale»). Siehe Li Yu-ning, *The Introduction of Socialism into China*, Columbia University Press, New York and London 1971, Ss. 60 und 136.

13. *The Complete Works of Chuang-tzŭ*, S. 108–109.

14. *Yü Ta-fu's Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 138.

Staaten zu zerstören und die Herrschaft von Minderheitsklassen, die die Produktionsmittel in den Händen haben, zu stürzen[15].»

Was seinen literarischen Anarchismus anbetrifft, so hat er dort eine breitere Vorstellung, wenn sie auch nicht konkret ist. Diese Vorstellung ergänzt einigermaßen seine gesellschaftlichen Vorstellungen. Auch als Phänomen im Bereich der intellektuellen Geschichte ist Yü Ta-fus' literarischer Anarchismus andersartig: er enthält weniger Irrtümer. Er tendiert zur Erneuerung und hat mit der Tradition wenig gemeinsam.

Als Yü Ta-fu über seine Vorstellungen der gesellschaftlichen Anarchie schrieb, erwähnte er nicht einmal den Räuber Chih. War das vielleicht, weil «geschnetzelte Menschenleber» den «Grasessern» des modernen China zu unverdaulich war? Er führte seinen jungen Landsleuten Alexander Herzen vor, einen kompromißlosen Kämpfer gegen den zaristischen Despotismus, oder Max Stirner, den er offensichtlich früh veridealisiert hatte, oder John Davidson, dessen Verszeilen

> «Who kills himself subdues the Conqueror of kings;
> Exempt from death is he who takes his life ...»

ihm so sehr gefielen, daß er sie im Original zitierte[16]. Übrigens hatte Yü Ta-fu nicht nur Bewunderung für den Selbstmord, er empfahl ihn auch anderen, obwohl er selber nie einen Versuch machte.

Wenn er über seine Vorstellungen des literarischen Anarchismus schrieb, zitierte Yü Ta-fu – zwar ungenau und aus dem Gedächtnis – die Worte Oscar Wildes aus dessen Essay «The Decay of Lying». Dieser Essay, wahrscheinlich das beste literarische und wohl kritischste Stück Wildes, besteht, wie der größte Teil des Kapitels 21 im Chuang-tzŭ, aus einem Dialog zwischen zwei Männern. Diesmal sind es imaginäre Gestalten: Vivian und Cyril. Ihre Konversation entfaltet sich nicht in einem Räuberzelt, sondern in der Bibliothek eines Landhauses in Nottinghamshire. Wenn auch Nottinghamshire die Szene der Legende Robin Hoods war, so hatte doch keiner der beiden Gesprächspartner an

15. *Ibid.*, S. 146.
16. *Ibid.*, S. 111.

irgendeinem Raubzug teilgenommen; sie rauchten nur Zigaretten und diskutierten.

In der Konversation zwischen dem Räuber Chih und Konfuzius wird auch die Lüge erwähnt. In den Augen des Räubers Chih war Konfuzius ein Lügner, vor allem, weil er den Mächtigen seiner Zeit zu helfen versucht hatte. In Wildes Essay schreit Cyril ebenfalls Vivian nieder: «Lying! I should have thought that our politicians kept up that habit[17].»

Vivian aber, der die Ansichten Oscar Wildes darstellt, kümmerte sich nicht um lügende Politiker, sondern um die Korruption der Lüge in den Bereichen von Kunst und Literatur.

Nach Wilde können Kunst und Literatur keine reinen Tatsachen und deren Augenscheinlichkeit darstellen. Wenn zum Beispiel Romane lebensgetreu sind, «no one can believe in this probability»[18]. So paradox dies erscheinen mag, es ist trotzdem wahr. Und die Lüge ist in diesem Falle eine «künstlerische Wahrheit». Oscar Wilde stufte die Kunst sehr hoch ein und wehrte sich entschieden gegen Aristoteles' Prämisse, daß Kunst Imitation der Natur sei – oder des Lebens, wie wir heute sagen würden.

Vivian richtet sich mit folgenden Worten an seinen Rivalen: «Life imitates Art, and I feel sure that if you think seriously about it you will find it is true[19].»

Yü Ta-fu, der, wie bereits gesagt, nicht immer genau zitiert und es wahrscheinlich diesmal aus dem Gedächtnis tut, bringt seine Aussage mit den folgenden Worten: «Nicht das Leben schafft die Kunst, sondern die Kunst schafft das Leben[20].»

Wilde schreibt auch, wie er sich diese *Mimesis* vorstellt: «The Nihilist, that strange martyr who has no faith, who goes to the stake without enthusiasm, and dies for what he does not believe in, is a purely

17. Oscar Wilde, *Intentions and other Writings*, New York, o. J., S. 14.
18. *Ibid.*, S. 17.
19. *Ibid.*, S. 33.
20. Yü Ta-fu, *Wen-hsüeh kai-shuo* («Hauptzüge der Literatur»), Shanghai 1927, S. 32.

literary product. He was invented by Tourgenieff and completed by Dostoyevski[21]».

Yü Ta-fu jedoch schreibt, wie er diesen Schaffungsprozeß sieht: es ist etwas im Menschen, das er *shêng* nennt[22]. Er geht so weit, es den Instinkt zu nennen, um so die Ideengeschichtler zu verwirren. Dieses *shêng* ist nichts anderes als der *élan vital*, der schöpferische Lebensimpuls[23]. Dieses große Prinzip kommt im Leben, in der Existenz der Lebewesen und des Menschen zum Ausdruck. Wenn dieser *élan vital* seinen konkreten Ausdruck findet, dann ist er Schöpfung, dann ist er Kunst, ist er Literatur.

Die Dichotomie zwischen Leben und Kunst ist für Yü Ta-fu wie für Wilde entscheidend, aber wesentlich ist für Yü Ta-fu ihre Synonymität. Die Kunst ist wirklich das Leben, und das Leben ist Kunst[24]. Dies ist ein treffendes Beispiel eines Panästhetizismus. Für Wilde ist die Kunst entscheidend, für Yü Ta-fu besteht kein Unterschied zwischen Kunst und Leben – nur die Ausdrucksformen sind verschieden – und, sehr wichtig, die Kunst ist eine Form des Lebensaufbaus, der Schaffung einer zukünftigen Gesellschaft ohne Staaten, ohne Autorität, einer Welt der Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Der innere *élan vital* garantiert uns einen schöpferischen Geist. Der literarische Anarchismus, den Yü Ta-fu am Vorabend der chinesischen Revolution von 1927 zu erreichen versuchte, ist auch von zwei Prämissen hergeleitet: Wahrheit und Freiheit. Im Kontext des Anarchismus ist es vielleicht überflüssig, von Freiheit zu reden. Yü Ta-fu verlangte

21. Oscar Wilde, *op. cit.*, S. 31.

22. Yü Ta-fu, *Hauptzüge der Literatur*, S. 1–3.

23. *Ibid.*, S. 2. Etwas wie ein *élan vital* ist ebenfalls in der intellektuellen Geschichte Chinas zu finden. Professor C. T. Hsia schreibt über Lo Ju-fang's Beitrag zur Ming-Philosophie, der «den Terminus *hsin*, Geist, durch den Terminus *shêng* als die erzeugende und beseelende Kraft des Universums ... ersetzt» [Deutsch von R. P. K.]. Siehe sein *Time and the Human Condition in the Plays of T'ang Hsien-tsu*, in W. Th. de Bary, Hrsg., *Self and Society in Ming Thought*, Columbia University Press, New York and London 1970, S. 276. Es ist nicht sicher, welche Tradition von Yü Ta-fu befolgt wurde – die Bergsonsche oder die neokonfuzianische.

24. Yü Ta-fu, *Hauptzüge der Literatur*, S. 3.

vom Schriftsteller Wahrheit und Aufrichtigkeit, weil er den Staat verabscheute, «der die Wahrheit konsequent meidet, will er seinen Zweck erreichen»[25]. Unter Wahrheit verstand Yü Ta-fu etwa das, was Wilde unter Lüge verstand. Beider Anliegen war die künstlerische Wahrheit.

Yü Ta-fu's Ideal jener Jahre ist in irgendeiner Form mit der Utopie verbunden. Ein Quantum Utopie ist in jedem von uns. Sie ist in unserer Melancholie und in unserem Zorn. Dieser Zorn und diese Melancholie können in Werken der Kunst und Literatur umrissen und ausgedrückt werden. Und erst später wird diese Utopie Wirklichkeit[26]. Wenn der uns innewohnende *élan vital* zum Ausdruck kommen darf, wenn wir den Weg zu unseren inneren Forderungen freilegen und sie sich schöpferisch in Werken der Kunst manifestieren können, so wird unser Leben sich ebenfalls ändern.

Yü Ta-fu's zukünftige Utopie setzt eine vollständige Zerstörung jeder staatlichen Organisation voraus, sowie die Errichtung der *Ta-t'ung shih-chieh* (der einen Welt).[27] Yü Ta-fu's Utopie aber ist von jener K'ang Yu-wei's (1857–1927) verschieden. Sie ist nicht und kann auch nicht lediglich die Verwirklichung gesellschaftspolitischer Ideale sein. Sie ist Verwirklichung und Verkörperung eines hauptsächlich künstlerischen Ideals.

Dieses Ideal soll in einer «nackten Aufrichtigkeit» des künstlerischen Ausdrucks, berauscht von Schönheit, in einer unermeßlichen Sympathie und Liebe bestehen. Dies wird dem Dichter helfen, seinen Weltschmerz loszuwerden und den Zustand des *Nirwāna* zu erreichen. Yü Ta-fu faßt *Nirwāna* nicht in der buddhistischen Bedeutung von «glückseliger Nicht-Existenz» oder «Erlösung» auf, sondern als eine «hedonistische Existenz», eine Möglichkeit, «unser Leben zu genießen»[28].

Man mag einwenden, Yü Ta-fu sei nicht nur der Autor von «Kunst und Staat», er suche nicht lediglich seinen Halt in Wilde und Bergson, sondern er zitiere ebenfalls die These von Marx und Engels, daß die Geschichte der menschlichen Gesellschaft eine Geschichte des Klassen-

25. *Yü Ta-fu's Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 139.
26. *Ibid.*, S. 147–148.
27. *Ibid.*, S. 146.
28. *A.a.O.*

kampfes sei. In seinem Aufsatz *Wên-hsüeh-shang ti chieh-chi tou-chêng* («Der Klassenkampf in der Literatur») ruft er die Schriftsteller auf, sich mit den Arbeitern zu vereinigen und mit ihnen zusammen für die gemeinsamen Ideale zu kämpfen. Es handelt sich dabei um die Ideale der sozialen Gerechtigkeit und der Befreiung von kapitalistischer Unterdrückung, aber dieses Ideal hatte Yü Ta-fu ebenfalls im Sinne. Yü Ta-fu betrachtete auch den Klassenkampf mit den Augen eines Anarchisten: das Wichtigste in diesem Kampf war ein beständiger Drang nach Freiheit. Könnte der Kampf um die «Freiheit» von Verlaine und Wilde als Klassenkampf umschrieben werden? Oder drückt ein Drama wie G. Kaisers «Die Bürger von Calais» einen «gerechten und grausamen» Klassenkampf aus, wie Yü Ta-fu annimmt?[29]

Yü Ta-fu blieb ein Anarchist bis zirka 1927. In den ersten Tagen jenes Jahres, als junge chinesische Revolutionäre sich in aller Eile nach Wuhan begaben, wo sie nachher zu Zeugen oder Mitspielern auf der Wuhan-Bühne der chinesischen Revolution wurden, verwendete Yü Ta-fu zum ersten Male den Ausdruck «Diktatur des Proletariates»[30]. Ein solcher *terminus technicus* ist im anarchistischen Vokabular nicht enthalten. Die Zeiten hatten sich mit plötzlichem Ungestüm geändert. Chuangtzŭ hatte keinen wichtigen Platz mehr in der chinesischen intellektuellen Geschichte, und anarchistische Methoden des politischen Kampfes waren überholt. Der Sieg des Marxismus über den Anarchismus kam schlußendlich nach 1927.

1927 erkannte Yü Ta-fu, daß die Diktatur des Proletariates ein unerläßliches Stadium im Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft ist. Auch wenn er ein anarchistischer Individualist blieb, hatten sich seine Ansichten doch geändert. 1945 gab er sogar sein Leben für die Freiheit, die er so sehr liebte.

29. *Ibid.*, S. 147–157.

30. Yü Ta-fu, *Wu-ch'an chieh-chi chuan-chêng ho wu-ch'an chieh-chi wen-hsüeh* («Die Diktatur des Proletariates und die proletarische Literatur»), in Li Ho-lin, Hrsg., *Chung-kuo wên-i lun-chan* («Diskussionen um die chinesische Literatur»), Shanghai 1929, Ss. 80–84.